

Michael Mackensen, **Militärlager oder Marmorwerkstätten. Neue Untersuchungen im Ostbereich des Arbeits- und Steinbruchlagers von Simitthus/Chemtou**, mit Beiträgen von Hans Roland Baldus. Simitthus III. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2005. xv und 171 Seiten, 73 Abbildungen.

Nach einem ersten Vorbericht (Mitt. DAI Rom 107, 2000, 487–503) legt Michael Mackensen mit dem dritten Band der Simitthus-Publikation die in einer rund einmonatigen Kampagne ergrabenen Funde und Befunde im Ostbereich des sogenannten Arbeits- und Steinbruchlagers vor. Wie im Vorwort (S. ix–xi) ausgeführt, sind vorläufig keine weiteren deutschen Grabungen zu erwarten, da aus der Kooperation zwischen dem Institut National du Patrimoine in Tunis und dem Deutschen Archäologischen Institut bis anhin nicht überbrückte Unstimmigkeiten erwachsen sind.

Umso wichtiger sind folglich die im Buch dargelegten Ergebnisse, die eine Neubewertung der im zweiten Band der Simitthus-Reihe publizierten Resultate ermöglichen. Das nordöstlich des Marmorriiffs (Djebel Chemtou) gelegene, aus drei hermetisch voneinander abgetrennten Teilen und einem östlichen Annex bestehende Lager wurde in den vorgängigen Ausgrabungen Friedrich Rakobs von 1968 bis 1974 sowie 1978 und 1979 untersucht, wobei das Interesse im wesentlichen dem zentralen Bereich des sogenannten Arbeits- und Steinbruchlagers galt. Die 1992 von Mustapha Khanoussi angestoßenen Freileigungsarbeiten bestätigten die in Luftbildern angedeutete Gliederung der komplexen Anlage und lieferten im Ostbereich Hinweise auf Strukturen (S. 1 f.). Der Autor bespricht zunächst die von Rakob ergraben Befunde für den zentralen Bereich des Lagers (S. 3–10).

In Bezug auf die militärische Präsenz vor Ort (S. 11–17) wird vermutet, dass die epigraphisch in Simitthus erwähnten Soldaten mit Aufgaben rund um den Steinbruch betraut waren, sei es als Bruchleiter oder Wachpersonal. Doch könne eine kontinuierliche Militärgarnison, anders als dies Khanoussi behauptet, nicht nachgewiesen werden. Dieser interpretiert den Westbereich mit abgerundeter Außenmauer, Heiligtum und darunterliegender Tresorkammer als militärisch genutztes Areal – eine Interpretation, die sich, wie nun begründet wird, anhand des Fundmaterials für den Westbereich ebenso wenig halten lasse wie für den Ostbereich.

Ziel der von Mackensen vorgenommenen Kampagne war die steingerechte Aufnahme der von 1992 bis 1997

ergrabenen Befunde im Ost- und Westbereich (S. 9 f.), die Verbesserung der relativen und absoluten Datierung der Schichten- und Baufolgen sowie eine Grundrissanalyse der Gebäude, ihrer Funktion und ihrer Umnutzung. Bezüglich der Umfassungsmauer der einzelnen Teilbereiche, die diese voneinander abriegelt, postuliert Rakob Gleichzeitigkeit. Wie die nun durchgeführte Analyse des freigelegten Mauerwerks ergibt, kann von einer einheitlich geplanten und gleichzeitig errichteten Gesamtanlage aber nicht die Rede sein (S. 21–4). Wie Baufugen und Bautechnik erkennen lassen, scheint der Ostbereich an die bereits bestehende Umfassungsmauer des Zentralbereiches angebaut worden zu sein.

Der Bebauung und räumlichen Anordnung des Ostbereiches, das heißt der präzisen Beschreibung des Baubefundes, gilt die hauptsächliche Aufmerksamkeit dieses dritten Simitthus-Bandes (S. 25–58). Die Innenbauten in der von der Umfassungsmauer abgegrenzten Fläche von etwa fünfundfünfzig mal fünfunddreißig Metern, also etwa einem Fünftel Hektar, werden durch eine Toranlage im Süden erschlossen; beidseits des verriegelbaren Tores liegt je eine Zeile von drei Räumen (3 bis 5 sowie 6 bis 8), die über einen Hof durch einflügelige Türen von Norden her betreten werden konnten. In der Mitte des Ostbereiches befinden sich zwei aus sieben an der Ost- beziehungsweise Westmauer angelegte symmetrische Raumkomplexe (9 bis 16 sowie 17 bis 24). Im nördlichen Teil wird die spiegelgleiche Anordnung der Bauten aufgegeben: In der zentralen Achse liegt an der nördlichen Umfassungsmauer angelegt eine rechteckige Kammer mit breitrechteckigen Vorraum (1 und 2). Diese verfügt über eine Art Fundament aus Kalksteinplatten, das als Auflage für Kalksteinquader gedient haben könnte. Aus dem archäologischen Befund und den Funden ergeben sich keine direkten Hinweise zur Funktion dieses Komplexes (S. 56 f.). Westlich davon liegt ein aus zehn Räumen bestehender Bau (25 bis 34), der nicht vollständig aufgenommen, jedoch vermessen wurde. Eine erste Aufmessung ohne detaillierte Bauaufnahme liegt auch für den Komplex östlich der zentralen Kammern 1 und 2 beziehungsweise für die Räume 35 bis 42 vor. Bemerkenswert ist die bereits von Rakob im zweiten Band besprochene Latrine mit acht Konsolblöcken, die hinter diesen Räumlichkeiten hervortritt. Mit Ausnahme der Kammern 1 und 2 sind die Gebäude des Ostbereiches in *Opus africanum*-Bauweise ausgeführt, während bei Nummer 1 die Mauern gemörtelt sind und für 1 und 2 eine zwei Meter tiefe Fundamentierung vorliegt. Die vielfach erhaltenen Türschwelle mit Verriegelungslöchern und Drehpfannen erlauben überdies Aussagen zur Tortechnik, Fragmente von Flachdecken in *Caementicium* solche zur Dachkonstruktion.

Sondagen in den Räumen 1, 2, 11 und 12 brachten geschlossene Keramikenssembles hervor, die eine präzise chronologische Einordnung der Schichtenfolgen und Bauphasen im Ostbereich ermöglichten (S. 59–66). Anhand eines Tellerfragmentes Hayes 50 A in C2-Qualität bereits in der ältesten Bauphase ergibt sich für die

Datierung der Umfassungsmauer des Ostbereiches ein *Terminus post quem* von 230 bis 240 n. Chr. Die Raumreihen an der Südmauer (3 bis 8) sowie der mittlere Gebäudekomplex an der Westmauer (9 bis 16) wurden einmal erneuert, vermutlich weil Mauern und Deckenkonstruktionen eingebrochen waren, vielleicht auf äußere Einwirkungen hin, etwa ein Erdbeben. Die zweite Bauperiode erfolgte unmittelbar auf die erste. Für diese zweite Phase wird anhand eines stratifizierten Fundkomplexes aus den Räumen 11 und 12 sowie eines Schälchens Hayes 52 in C3-Qualität eine Nutzungsdauer von der Mitte des dritten Jahrhunderts bis gegen 280 oder 300 n. Chr. postuliert. Eine Veränderung der Gebäudegrundrisse zwischen den Bauphasen erfolgte jedenfalls nicht, das heißt, die meisten Gebäude wurden lediglich wieder instand gesetzt. Diese Beobachtungen ergeben einen deutlich späteren Zeitpunkt des Baus des Ostbereiches, nämlich gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts, als von Rakob vermutet wird, der einen Ansatz um 160 n. Chr. bevorzugt. Zur gleichen Zeit erfolgte wahrscheinlich die Umänderung der Nutzung im sechsschiffigen Gebäude des Zentralbereiches, wie die mit Unterstützung von Hans Roland Baldus ausgewerteten Münzreihen der Ausgrabungen von 1998 ergeben (siehe Anhang). Vermutlich erfolgte ein Einsturz der Decken im sechsschiffigen Zentralgebäude und Vorgebäude (*Terminus post quem* 253), wie Mackensen annimmt, gleichzeitig mit den Verstürzen im Ostbereich. Daraus folgert der Autor für die zweite Phase des Ostbereiches eine Datierung von 260 bis in die achtziger und neunziger Jahre des dritten Jahrhunderts.

Neben der Datierung der einzelnen Bauphasen ist Mackensens Anliegen, die Nutzung des Ostbereiches anhand der Funde und Befunde genauer zu beleuchten (S. 67–83). Die Entdeckung zahlreicher Marmorschalenfabrikate, Schmiedeschlackenresten, einer Schleifbank in Raum 13 und zahlreicher Reibsteine aus den Räumen 9 bis 16 gibt Anlass zur Vermutung, dass der Ostbereich gerade während der zweiten Phase, womöglich aber auch schon früher, für die handwerkliche Produktion von Marmorgefäßen benutzt wurde. Der Verfasser versucht überdies, mittels der Anwendung archäologischer Kriterien und Methoden den zivilen oder militärischen Charakter des Lagers zu bestimmen.

Rakob beschreibt dagegen, im wesentlichen auf den abgerundeten Umfassungsmauern basierend, das gesamte Lager als militärischen Bau. Militaria wurden jedoch nicht gefunden, und auch die Analyse der Gebäudegrundrisse, die mit denen von Kastellen der Provinzen *Africa proconsularis* und *Numidia* verglichen werden, liefert keine eindeutigen Ergebnisse. Die Räume 9 bis 16 an der Ostmauer sah man als militärische Unterkünfte, doch zeigen die Vergleiche mit Kleinkastellen, dass eine solche Annahme nicht beweisbar ist. Auch bei den Räumen 25 bis 34 ist ein solcher Schluss unzulässig, allenfalls scheinen sie als Depot und Speicher (*Horreum*) gedient zu haben. Die Räume 1 und 2 werden wahrscheinlich, so der Autor, ein ziviles

Heiligtum beherbergt haben, vielleicht – auf Grund der als Horreum identifizierten benachbarten Räumlichkeiten – für einen Genius horrei beziehungsweise horreorum. Das Merkmal abgerundeter Umfassungsmauern vermag man zwar in den Militärbauten des zweiten Jahrhunderts in Nordafrika zu erkennen, doch sind im Ostbereich des Lagers von Simitthus keine weiteren Merkmale aus Kastellen vergleichbarer Größe vermerkt, wie Wehrgang, Fallgitter und überdachte Tordurchfahrt. Überdies finden sich abgerundete Ecken auch bei zivilen Bauten wieder, wie etwa in Tripolitarien. Dem Ostbereich – und somit auch der gesamten Anlage – wird folglich der militärische Charakter zu Recht ganz abgesprochen (S. 85 f.).

Nachdem der Ostbereich, der nach der Errichtung des Zentralbereiches erbaut wurde, nun sicher zu datieren ist, stellt sich die Frage nach dem relativchronologischen Verhältnis der einzelnen Bauabschnitte (Zentralbereich, südlicher Vorbau, West- und Ostbereich) des sogenannten Arbeits- und Steinbruchlagers von Simitthus (S. 87–109). Mackensen postuliert – basierend auf Baubeobachtungen zur Umfassungsmauer – die zeitliche Nähe von West- und Ostbereich. Den südlichen Vorbau datiert er auf Grund »konstruktiver Merkmale« gleichzeitig mit dem Zentralbereich. Die besondere Aufmerksamkeit gilt allerdings der Periodisierung und Datierung der Gebäude des Zentralbereiches. Dies erfolgt auf der Grundlage der Fundmünzen aus den Grabungen der Jahre 1968 bis 1980.

Der Autor präsentiert eine in zwei Perioden beziehungsweise vier Phasen aufgeteilte Entstehungs- und Belegungsgeschichte, die er aus der Analyse der Fundmünzen erschließt (S. 100 f.). Daraus ergibt sich, dass in der ersten Phase der ersten Periode der Bau eines sechsschiffigen Gebäudes samt Einfassungsmauer um 170, in einer zweiten Phase der Bau einer kleinen Thermenanlage des Reihentyps und der Einbau von Feuchträumen (Lavacra) im sechsschiffigen Gebäude des Zentralbereichs erfolgte. Spätestens seit der Mitte der dreißiger Jahre des dritten Jahrhunderts wurde der Zentralbereich nicht mehr als Arbeits- und Steinbruchlager genutzt. Die zweite Periode der Nutzung erfolgte wiederum in zwei Phasen: In der zweiten Hälfte der dreißiger oder in den frühen vierziger Jahren des dritten Jahrhunderts (erste Phase) wurden das sechsschiffige Gebäude und die kleinen Thermen zu marmorverarbeitenden Werkstätten umgebaut, während ein Einbruch der Deckenkonstruktion des sechsschiffigen Gebäudes vielleicht Mitte der fünfziger Jahre erfolgte. In einer zweiten Phase, von der Mitte der fünfziger Jahre des dritten Jahrhunderts an, scheint der südliche Vorbau oder Korridor zu einer geschlossenen Vorhalle errichtet zu sein. In den frühen siebziger Jahren stürzte auch das Gewölbe der kleinen Thermen ein, während in der Mitte der siebziger Jahre der Kernbereich des sechsschiffigen Gebäudes zu einer Schleifwerkstätte umgebaut wurde. Diese Nutzung dürfte in den achtziger Jahren des dritten Jahrhunderts erfolgt sein, die Aufgabe derartiger Ateliers in der südlichen Vorhalle und in den kleinen

Thermen im späten dritten oder frühen vierten Jahrhundert.

Überdies werden die auf den reliefverzierten Marmorschalen aus Simitthus dargestellten Szenen und Rosetten vorgestellt, wobei diese mit den mittelkaiserzeitlichen reliefverzierten Sigillatateilern und -schalen aus Sidi Marzouk Tounsi sowie der ins späte dritte oder frühe vierte Jahrhundert datierten Kugelabschnittschale aus Burg (lat. Tasgaetium) bei Eschenz in der Schweiz verglichen werden.

Die Überlegungen schließen mit einer Zusammenfassung der Resultate in deutscher, französischer und englischer Sprache (S. 111–122). Hierauf folgt ein Katalog (S. 123–138), in dem erstens die von Balduz bearbeiteten Münzen der Ausgrabungen von 1998 sowie zweitens die stratifizierten Fundkomplexe aus selbiger Grabung vorgelegt und illustriert sind. Angefügt ist ferner ein Anhang (S. 139–170) zu den Münzen aus den Ausgrabungen von 1968, 1970 bis 1974 sowie 1977 bis 1980 mit Abbildungen und Abbildungsnachweisen.

Michael Mackensen gelingt abermals eine auf seiner profunden Materialkenntnis basierende, sorgfältige Aufarbeitung der Funde und Befunde aus dem 1998 untersuchten Ostbereich der Anlage. Seine Präzisierungen zur Nutzungshistorie des Zentralbereiches liefern eine deutlich verbesserte Ausgangslage für weitere Überlegungen zur Verwaltungsgeschichte der kaiserlichen Steinbrüche. Man kann nur hoffen, dass bisherige und künftige Grabungskampagnen vor Ort eine ähnlich hochwertige Publikation erfahren.

Basel

Alfred M. Hirt